

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 108 (2021)
Heft: 1-2: Spitalbau heute : gesunde Architektur?

Artikel: Ein gastliches Haus : Klinik Gut in Fläsch von Bearth & Deplazes
Autor: Stricker, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1029518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein gastliches Haus

wbw
1/2—2021



Klinik Gut in Fläsch von
Bearth & Deplazes

Ein gelungenes räumliches Leitbild und architektonisch ausdrucksstarke Bauten gehen im nördlichen Zipfel der Bündner Herrschaft Hand in Hand. Dass der grosse Bau der Privatklinik hier mithält, verdankt sich einem so stringenten wie flexiblen Konzept.

Eva Stricker
Ralph Feiner (Bilder)

Während das Stammhaus in St. Moritz seit 1941 verunfallte Wintersportler versorgt, konzentriert sich seit 2016 die von den Architekten Valentin Bearth, Andrea Deplazes und Daniel Ladner entworfene und realisierte Dépendance der chirurgischen Privatklinik auf geplante Eingriffe. Die Standortwahl fiel auf das abgeschiedene wie idyllische Weinbaudorf Fläsch ganz im Norden der Bündner Herrschaft. Bis in den Dorfkern reichende Wein- und Obstgärten werden hier bewahrt, neue Bauten haben nach einem von Christian Wagner ausgearbeiteten Leitbild kompakt und dicht an bestehende anzuknüpfen. Grob verputzte Wingert- und B ngertmauern mit ihrem spitzen Grat sorgen für gestalterische Konsistenz – ebenso wie die verpflichtende Bauberatung. 2010 wurde die vorbildliche Ortsplanung denn auch mit dem Wakkerpreis ausgezeichnet.

Schon damals lockte eine Handvoll hochkarätiger Einzelbauten neugierige Gäste nach Fläsch – architektonische Preziosen, dem Dorfgewebe «chirurgisch» eingeschrieben. Wer Fläsch heute erneut besucht, kann beobachten, wie die preisgekrönte Planung seit Inkrafttreten des Zonenplans in grösserem Massstab Wirkung entfaltet. Rund 25 Prozent mehr Menschen sind seither ins Dorf gezogen, zum Beispiel in die neue Siedlung Ruhaberg/Patsch r oberhalb der Klinik, mit der nun auch ein neuer Geb udemassstab Einzug hält. Vis- -vis von Schulhaus und Mehrzweckhalle thront ihr Bau auf seinem ortsbildgerecht

eingefriedeten Sockel jenseits der Steigstrasse, darüber ein Obstgarten, darunter ein Rebhang und dahinter, im Süden, der Wald. Der quadratische Baukörper dreht sich leicht von der Strasse ab und folgt der Geometrie der öffentlichen Nachbarn, die er zum Ensemble ergänzt. Entsprechend zugewandt tritt er auf: Das Eingangsgeschoss ist ringsum eingezogen und verglast, nur die Distanz zur Mauer justiert Intimität und Offenheit. Zur Gartenterrasse öffnet sich auf breiter Front das Restaurant und empfängt mit seiner ambitionierten K che Hausgäste gleichermassen wie Wanderer, die vom nahen Weingut Gantenbein oder anderswo her berflanieren.

Erstere kommen im ersten Obergeschoss unter, darüber liegen die Behandlungsräume und Operationssäle direkt unter dem mit Technik gef llten Dach. Durch dessen quadratisch ausgesparte Mitte f llt Licht ins Atrium darunter, das sich geschossweise nach oben verjüngt: Ein kraftvoller, nach innen gekehrter Raum von palladianischer Erhabenheit und Strenge, gebrochen nur von den im Zenitallicht glitzernden Emaillepailletten der Leuchte, die durchs

**Architektonische Preziosen,
dem Dorfgewebe «chirurgisch»
eingeschrieben.**

Impluvium zu regnen scheinen. Sich kreuzende Schneisen durchmessen den Raum und binden die öffentlichen Funktionen im Erdgeschoss zusammen. Darüber  ffnen sich im Bettengeschoss vier Logen zur zentralen Halle.

Gefasst wird die leere Mitte durch eine betonierte Raumschicht für Treppen, Lifte und Nebentr ume. Zwischen dem hohlen Kern und der Betonschale der Aussenwand spannt sich ein st tzenfreier Raum, den Leichtbauw nde in konzentrischen Schichten in Korridor, B der, Patientenzimmer gliedern. Schale und Kern formen ein klar geometrisiertes Gefäss, bereit fast jeden Inhalt aufzunehmen. Die regelmässig gereihten Fenster der beiden Obergeschosse verraten jedenfalls nicht, ob dahinter operiert, genesen, geurlaubt oder gearbeitet wird. Gebaut wurde in 21 Monaten mit nur einem Jahr Planungsvorlauf – in Anbetracht dessen hat sich die kluge Strategie bewährt, die elementare architektonischen Qualitäten sichern sollte, um zugleich beweglich zu bleiben. So tauschten Hotellerie und Operationssäle noch nach Baubeginn die Geschosse.



Die Stimmung im zentralen Innenraum, den Zimmern und im Restaurant lässt sich gut und gerne mit «erhaben» und «intim» charakterisieren.

Das klassische, punktsymmetrische und zweibelartige Grundrisschema eignet sich überraschend reibungsfrei für die Nutzung durch eine zeitgemässe Operationsklinik.



Schnitt

Klinik Gut

Steigstrasse 12, 7306 Fläsch (GR)

BauherrschaftITW Ingenieurunternehmung,
9496 Balzers (FL)**Architektur**

Bearth & Deplazes Architekten Valentin

Bearth, Andrea Deplazes,
Daniel Ladner (Architekten); Alexander
Kolbinger (Projektleitung)**Fachplaner**Bauingenieure: Caprez Ingenieure,
St. Moritz

Bauphysik: mk Bauphysik,

Martin Kant, Chur

HS-Ingenieur: A. Vogt AG, Vaduz

Elektroingenieure:

ITW Ingenieurunternehmung, Balzers

Lüftung/Kälte: Czwei GmbH, Chur

Landschaftsplanung: Jane Bihr

Landschaftsarchitekten, Kallern

Geologie: Angewandte Geologie,

Beat Aemisegger, Chur

Spitalplanung/-beratung:

Lead Consultants, Hugo Erni, Zürich

Brandschutzingenieur:

ITW Ingenieurunternehmung, Balzers

Planung und Realisation

Baumanagement: Walter Dietsche

Baumanagement, Chur

Projektleitung: Norbert Sieber

Bauleitung: Stephan Brunner

Kunst

Hängeleuchte Atrium:

Kunsthandwerkerin Madlaina Lys

Bausumme total (inkl. MWSt.)

CHF 28.5 Mio.

Gebäudevolumen SIA 41623 323 m³**Geschossfläche SIA 416**6 492 m²**Wärmeerzeugung**

Ferwärmenetz Gemeinde,

Holzschnitzelanlage

Strombezug

Strombedarfabdeckung zu 1/3 über

Photovoltaikanlage

Mehrzweckgebäude Gemeinde

Chronologie

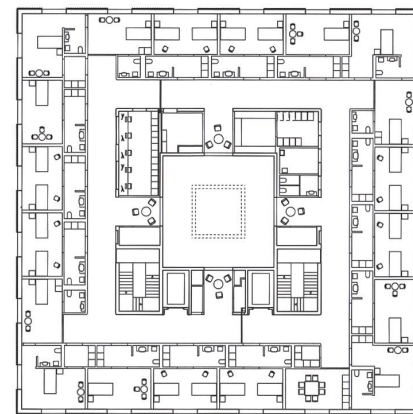
Studienbearbeitung: 2012

Planungsbeginn: Dezember 2013

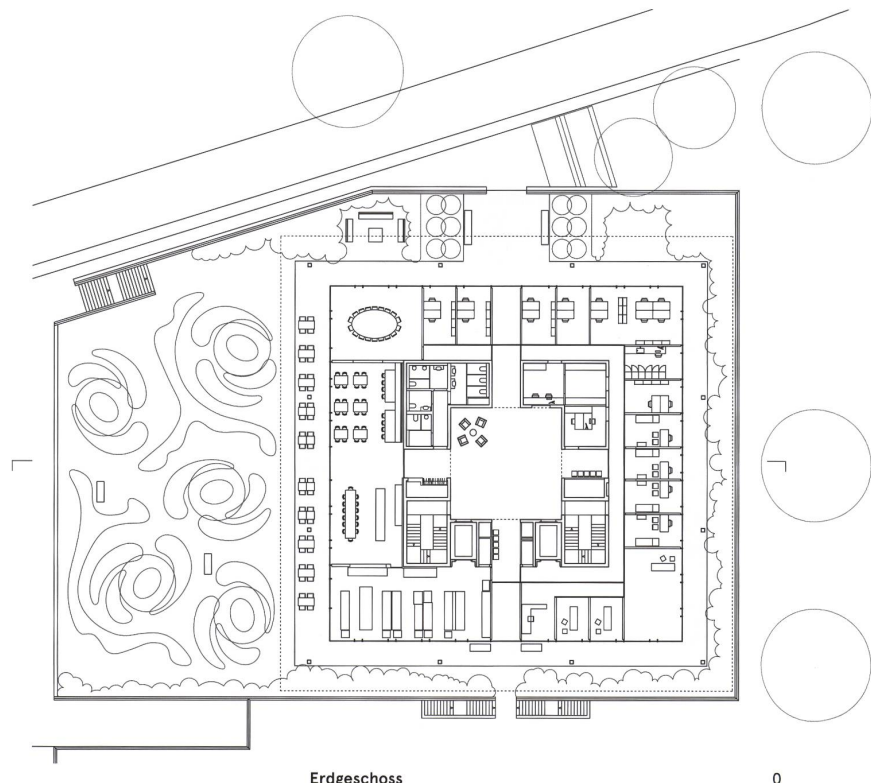
Baueingabe: Mai 2014

Baubeginn: Januar 2015

Fertigstellung: Oktober 2016



1. Obergeschoss



Erdgeschoss

0 10



Auch die äussere Metamorphose ist bemerkenswert. Einst war der Bau als steinernes Herrenhaus konzipiert, mit einem gewaltigen Sockel, der schwer auf flachen Bögen lastet. Nun kehrt sich alle Gravitas nach innen. Über dem vollverglasten Erdgeschoss trägt die Fassade der Obergeschosse ein luftig plisiertes Bretterkleid – aus Brandschutzgründen aus hauchdünnen, faserbewehrten Betonelementen gefertigt. Feine Leisten verdecken die Stösse und steifen die geschosshohen Elemente aus, unten stehen sie über als ornamentaler Fransensaum. Dass die silbergraubraun gewitterte Maserung nur Abbild von Martrizen ist, sieht man erst, wenn man es weiss.

Der Topos des «versteinerten» Holzhauses ist im Ort nicht neu. *Haus Meuli* (ebenfalls von Bearth & Deplazes Architekten), die *Casascura* von atelier-f oder die Erweiterung des *Haus am Platz* von Mader Eggenberger spielen als Massivbauten mit der orts-

Ein mächtiger Solitär auf erhabenem Sockel wird als leichtfüssiger Pavillon inszeniert.

üblichen Typologie von Holzbauten. Während jene die ursprüngliche Kraft ortstypischer Ställe via Stoffwechsel in die Gegenwart hieven, verhält sich der Spitalbau umgekehrt: Ein mächtiger Solitär auf erhabenem Sockel wird als leichtfüssiger Pavillon inszeniert. Tiefblau gestrichen zwischen den schlanken Sparren scheint das japanisierende Zeltdach darüber zu schweben.

Die mimetische Hülle macht den Bau kleiner und leichter als er ist. So hilft sie, im Ensemble öffentlicher Bauten die Gewichte auszutarieren. Die jüngst vom gleichen Büro umgebaute und renovierte Mehrzweckhalle gegenüber dehnt ihre Giebelfront mit angebautem Kindergarten im Gegenzug zu maximaler Breite – selbst der Spielplatz wird optisch eingeschlossen. Das Solardach darüber versorgt auch die Klinik – in Fläsch herrscht energisches Ringen um Massstäblichkeit und Zusammenhalt auf allen Ebenen. —

Eva Stricker (1980) hat in Berlin und Zürich Architektur studiert. Sie ist freischaffende Architektin in Zürich und arbeitet als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut Konstruktives Entwerfen der ZHAW.

Résumé

Une maison conviviale Clinique Gut à Fläsch de Bearth & Deplazes

Fläsch, un village tout au nord du territoire grison, a été distingué en 2010 par le prix Wakker pour son plan d'aménagement exemplaire. Mais il y a aussi quelques bâtiments qui séduisent. La décision d'une clinique privée de St. Moritz de construire dans le village a donné la possibilité, avec le mandat attribué à Bearth & Deplazes, de montrer comment intégrer un grand volume dans ce lieu. La construction d'aspect léger de la clinique est posée sur un socle et forme un ensemble de bâtiments «publics» avec la salle de gymnastique rénovée et agrandie il y a peu par les mêmes architectes. A l'intérieur, le bâtiment convainc par une flexibilité dans le plan et dans l'espace dont on ne se douterait pas – ce qui a permis entre autre de revoir tardivement l'agencement spatial (p.ex. les blocks opératoires dans le toit au-dessus plutôt qu'en dessous des chambres des malades). Les architectes ont également fait preuve de flexibilité dans leur manière de traiter les thèmes de l'expression: la «façade en bois» est en éléments de béton en micro-fibres pour des raisons de protection incendie – un changement de matériaux qui n'est pas atypique pour le lieu.

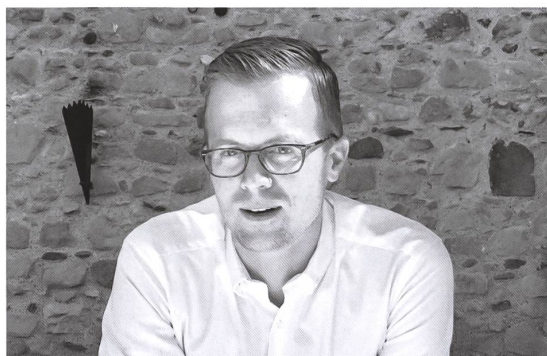
Summary

A Hospitable House Klinik Gut in Fläsch by Bearth & Deplazes

In 2010 the village of Fläsch was awarded the Wakkerpreis for its exemplary town planning. But it also has several outstanding individual buildings. The decision of a private clinic from St Moritz to erect a building there and to commission Bearth & Deplazes as architects brought with it the opportunity to show how a large volume can be integrated in the village. The seemingly light clinic building stands on a plinth and, together with the gym hall that was recently renovated and extended by the same architects, creates an ensemble of "public" buildings. In the interior the building's flexibility in planning and spatial terms, which may not be registered immediately, is most impressive. It allowed the schedule of accommodation to be turned upside down at a late stage (for example the operating theatres are located on the roof above the patients' rooms, rather than below them). The architects demonstrated their flexibility in the way they dealt with themes of expression: for fire safety reasons the "wooden facade" is made from micro-fibre concrete elements — a change of materials that is not untypical of this place.

NATURSTEIN IN DER ARCHITEKTUR

BÜROGEBÄUDE PRIME 2, ZÜRICH



**IM GESPRÄCH MIT
DIPL. ARCHITEKT ETH DANIEL PESCIA,
BÜROLEITER MAX DUDLER ARCHITEKTEN AG,
ZÜRICH**

Aus welchen Überlegungen haben Sie Naturstein und speziell den Granit Cape Green für das Projekt Prime 2 in Zürich ausgewählt?

DANIEL PESCIA

Im Zuge des gesellschaftlichen Wandels und der notwendigen Verdichtung der Innenstädte werden heute allerorten ehemalige Industrieareale in lebendige Stadtquartiere transformiert. Die große Herausforderung dabei ist, die entstehende Architektur in das bereits bestehende Gewebe der Stadt einzufügen, ein neues Ganzes zu schaffen. In unseren Entwürfen setzen wir dabei immer einen städtebaulichen Fokus darauf, neue öffentliche Orte im Stadtraum zu eröffnen und so die Qualitäten des Städtischen schlechthin zu fördern. Das Welte-Furrer Areal in Zürich West ist Teil eines solchen ehemaligen Industrieareals, das seit einigen Jahren die Umwandlung in ein modernes Stadtquartier erlebt und sich mit großer Dynamik zu einem neuen Zentrum für Wohnen, Arbeiten, Kultur und Lebensart entwickelt. Aus der hohen Verdichtung und Durchmischung entwickelt sich ein urbanes und lebendiges Quartier mit Großstadtcharakter. Mitten in diesem Quartier, an der Pfingstweidstrasse, dort wo einst die Container der Firma Welte-Furrer lagerten, haben wir mit Prime 2 einen monolithisch wirkenden, gemischt genutzten Bau mit Innenhof realisiert, der als steinerner Stadtbaustein an die Geschichte der europäischen Stadt anknüpft und bewusst den urbanen Raum des neuen Quartiers prägt.

Mit ihrer Industrie-Vergangenheit ist die Pfingstweidstrasse stetem Wandel unterworfen gewesen und zeichnet sich heute durch eine sehr heterogene Bebauung aus. Auf Grundlage dieses vielfältigen Erscheinungsbildes von Zürich West haben wir unseren zeitlosen Baukörper entwickelt. Die Etablierung eines freistehenden, von allen Seiten zugänglichen Hofhauses als Teil einer Reihe eng stehender Solitäre wirkt hier bewusst an der Fassung öffentlicher Räume und der Kreation städtischer Atmosphären mit. Wie eine Insel wird das Gebäude von einem Kontinuum lebendiger Außenräume umspült. Der Bau verzichtet auf Vor- und Rücksprünge sowie auf skulpturale Auskragungen, greift Kanten und Fluchten der Nachbargebäude auf und bringt Ruhe in das ansonsten heterogene Umfeld.

Die Fassade aus Stein, mit ihrem hohen Glasanteil und den großformatigen Fenstern verschafft dem Prime 2 seinen kraftvollen und großstädtischen Ausdruck. Durch den monolithisch gefügten, dunklen Granit erscheint der Baukörper wie aus einem Guss und erhält besondere Wertigkeit. Der Stein selbst nimmt sich dabei zurück. Die nach hinten gesetzten Fenster und tiefen Steinlaibungen sorgen für die ausformulierte Plastizität der Fassade, in der die Fenster „wie aus dem Stein gehöhlt“ wirken. Naturstein eignet sich für solche als Relief gedachten Fassaden in besonderem Maße und ermöglicht so Gebäude, auf denen Licht und Schatten spielen und die zu jeder Tageszeit ein anderes Gesicht haben.

Was erwarten Sie von der Materialität des Steins?

DANIEL PESCIA

Die Wahl des Materials ist bei uns nie Zweck an sich, sondern steht im Dienst des architektonischen Ausdrucks. Unsere Architektur und somit auch das Material beziehen sich immer auf den spezifischen Ort, in den sie sich einfügen. Neben der zeitlosen Erscheinung und Ausstrahlung von Naturstein, ist uns dessen Langlebigkeit ein besonderes Anliegen. Wir schaffen Gebäude, die für eine lange Dauer geplant sind. Das gilt für den zeitlosen Entwurf genauso wie für das Material. Also ist für uns entscheidend, wie die eingesetzten Materialien altern. Dies ist beim Naturstein, insbesondere beim Cape Green, sehr gut zu sehen: die Gebäude stehen auch nach vielen Jahren immer noch so da wie zum Zeitpunkt, an dem das Fassadengerüst demontiert wird und der Bau zum ersten Mal ersichtlich ist. Das ist die Form von Nachhaltigkeit, die wir anstreben – Gebäude, die durch Materialität und Fügung, kombiniert mit einer an Veränderungen anpassbaren Struktur die Zeiten überdauern. Wenn man es auf lange Sicht betrachtet, können Steinfassaden auch wirtschaftlich durchaus mit Backstein- oder Architekturbetonfassaden mithalten oder, je nach Projekt, auch günstiger sein. Wir sprechen oft davon, dass unsere Gebäude 200 bis 300 Jahre Bestand haben. Das mag im ersten Moment überzogen erscheinen. Wenn man jedoch genauer hinschaut: Wieso sollte eine solche Fassade unter Berücksichtigung der richtigen Pflege nicht eine

derartige Lebenserwartung haben? Die Gläser werden vielleicht nach 40 Jahren ersetzt, die Haustechnik kann nachgerüstet werden. Ist die Typologie des Hauses gut gedacht und flexibel, kann sie mit der Granitfassade über eine sehr lange Dauer bestehen bleiben. Unter diesen Prämissen sollte aus unserer Sicht die Nachhaltigkeitsdebatte geführt werden.

Haben Sie mit Naturstein mehr Gestaltungsvielfalt im Detail, der Oberfläche und der Farbtöne?

DANIEL PESCIA

In unseren Entwürfen beschränken wir stets auf wenige, sorgfältig ausgeführte Details. Wir suchen das Detail, das nicht reines Ornament ist, sondern sich aus der Funktion ergibt. Ein Naturstein bringt an sich bereits eine hohe Vielfalt mit, je nach Lichteinfall, Feuchtigkeit oder Jahreszeit verändert sich sein Ausdruck komplett. Darüber hinaus experimentieren wir seit vielen Jahren mit der Bearbeitung der Oberfläche, sei es geschliffen, mit aqua power, scharriert und vieles mehr. Auch die Ausbildung der Fugen ist für uns ein wichtiges Ausdrucksmittel. Manchmal wollen wir sie zeigen, manchmal nicht. Suchen wir nach einer möglichst monolithischen Erscheinung, setzen wir Pressfugen ein, die fast gar nicht mehr sichtbar sind. Soll das tektonische Bild über die Fügung der Bauteile unterstrichen werden, verwenden wir Silikonfugen, die im nassen Zustand besandet werden.

Ist in der Bauwelt und bei Architekten bekannt, dass der Energiekostenanteil bei Herstellung von Naturstein nur 3 % beträgt und Naturstein somit die ökologischste Materialwahl zur CO₂ Einsparung darstellt?

DANIEL PESCIA

Wir stellen im Alltag fest, dass dies nur sehr wenigen Leuten bekannt ist. Bei der Nachhaltigkeitsdebatte wird oft ausgeblendet, wieviel Energie für die Herstellung benötigt wird. Darüber hinaus ist die Lebenszyklusdebatte oft schwer zu führen, da ein längerer Zeithorizont oftmals nicht mit in die Beurteilung einfließt. So ist sicherlich eine Fassade im Wärmedämmverbundsystem mit einem hohen Energiekostenanteil verbunden und hat eine weit kürzere Lebensdauer als beispielsweise eine Natursteinfassade.